

Die Sommerkonzerte in St. Florian

Eine Vorschau auf die geplanten „Veranstaltungen des Bruckner-Stiftes St. Florian“ (Stand 24. Juni 1944)^{541a} wies an die 40 Konzerte aus. Fast die Hälfte davon sollte von der Spielgemeinschaft Seiler bestritten werden. Diese Kammermusiken wurden aber in der Regel nur für die „Hausgemeinschaft“ gespielt.⁵⁴² Die Konzerte an der Bruckner-Orgel waren jeden Sonn- und Feiertag vorgesehen.⁵⁴³ Das Bruckner-Orchester und der Bruckner-Chor waren nach außen hin die wichtigsten Träger der Florianer Veranstaltungen.

Den Konzertsommer hatte das Bruckner-Orchester schon zu Pfingsten in der Stiftskirche eingeleitet, Max Hilpert schrieb darüber:⁵⁴⁴ „*Frei vom Notenbild, die Tempi dem überakustischen Raum abstimmend, gestaltete G. L. Jochum die herrliche ‚VII‘. Wie wußte er die ergreifende Totenklage Bruckners um den verlorenen Freund durch himmlische Streicherklänge zu verklären und im festlich folgenden Scherzo zu erweisen, daß das Leben den Tod überwindet. In gewaltiger Orgelfülle ließ Jochum den weihewollen Schlußsatz ausströmen. Am zweiten Tag des Pfingstfestes brachten C. Steiner (Violine), H. Kirchner (Bratsche), H. Reimann (Cello), W. Wossek (Kontrabaß), A. Heinke (Klarinette), O. Pischkittl (Fagott) und F. Straub (Horn) zum Mittag im Stiegenhaus Beethovens Septett. Edel führte die Geige den samtweichen Ton der Klarinette weiter, das Horn schwoll an, nahm die heiklen Stellen klar und rief fröhlich zu Jagd und Tanz.*“

Am 9. Juli spielten das Steiner-Quartett und das Bläseroktett im Sommerrefektorium ein Morgenkonzert. Im Anschluß an das Orgelkonzert am 16. Juli 1944 in der Stiftskirche fand im Marmorsaal des Stiftes ein Kammerkonzert des Bruckner-Orchesters statt. Max Hilperts Kritik darüber:⁵⁴⁵ „*Drei Kostbarkeiten hatte G. L. Jochum zu bieten, jede durchaus geschmackvoll. In des Thomaskantors Jüngsten, des ‚Englischen Bach‘ Symphonie B-Dur kam der höfische, elegante, dem heiteren Mozart nahestehende, dem schweren, ernsten Vater entgegengesetzte Stil zur vollen Geltung. Die G. L. Jochum eigenen leitenden Bewegungen entsprechen durchaus dem Werk. – ‚Die Flöte von Sanssouci‘ gab ein farbiges Bild des königlichen Musizierens. Reizvoll aufeinander abgestimmt die Fernflöte (Günther) und das antwortende Orchester. Glücklicherweise hat P. Graener die alte Form mit neuen Klängen erfüllt, und durch diese Aufführung mußte das Werk besonders bezaubern. Von ganz anderer Art als die beiden Werke der deutschen Meister war Respighis ‚Trittico Botticelliano‘. G. L. Jochum ließ sein Orchester schillern, flimmern und gleißen, wie es der Italiener impressionistisch zur südlichen Melodiefreudigkeit aufleuchten läßt. Die drei Sätze schildern den Frühling, die Anbetung durch die drei*

541^aSfL.

542 Vgl. Abschnitt *Die Spielgemeinschaft Seiler*, S. 73.

543 Vgl. Abschnitt *Die Orgel-Konzerte*, S. 68.

544 *Oberdonau-Zeitung* 31. Mai 1944.

545 *Oberdonau-Zeitung* 18. Juli 1944.

Könige und die Geburt der Venus. Harfe, Celesta werden herangeholt, das Fagott hat eine besonders heikle Aufgabe, Oboe, Flöte, Klarinette, Geigen und Horn kommen nicht zu kurz. Man wird an den ‚Nachmittag eines Fauns‘ von Debussy erinnert. Die Wiedergabe fand verdient reichsten Beifall.“

Zum Erntedankfest am 1. Oktober 1944 spielte das Bruckner-Orchester wieder in St. Florian:⁵⁴⁶ „Kein würdigeres Dankgebet als ein Werk A. Bruckners, aufgeführt von unserem Reichs-Bruckner-Orchester, konnte das schlichte Erntedankfest im Stift St. Florian beschließen. Vom gesamten Schaffen Bruckners, das einzig dem Preis und Dank an Gott gewidmet ist, ragt die V. Symphonie als das mächtigste ‚Tedeum‘ hervor. G. L. Jochum ließ diesen Klangdom in seiner Urfassung ertönen. Sicher setzte er die drei gewaltigen Grundpfeiler: das weitbogige Allegro, das erhabenster Schönheit volle Adagio und das besinnliche, Zufriedenheit atmende Scherzo. Er wußte die kleinen Motivchen, die oft eine Bläsergruppe zu bringen hat, als Ornamente anzufügen und wölbte schließlich die ungeheure Tonkuppel, das Finale, über den ganzen Bau. Der Bläserchoral erstrahlte in sieghafter Schönheit. Daß viele Zuhörer zu Fuß nach St. Florian wallfahrteten, um am Abschluß der Erntedankfeier teilzunehmen, mag G. L. Jochum und seinem Orchester sagen, wie sehr ihnen das Linzer Reichs-Bruckner-Orchester zur Herzenssache geworden ist.“

In diesem Abschnitt mußten auch die Konzerte mit Karajan am 23. Juli und mit Furtwängler am 11. Oktober 1944 besprochen werden. Wegen der besonderen Bedeutung aber, die ihnen zugemessen werden muß, wird über sie im folgenden gesondert berichtet.

Der Vorstoß in die Orchester-Spitzenklasse

Der RI wußte, daß nur mit Hilfe ganz großer Meisterdirigenten der Durchbruch des Bruckner-Orchesters zur Spitzenklasse der deutschen Symphonieorchester erreicht werden könnte. Der Beigeordnete des Deutschen Städtetages Dr. Otto Benecke regte am 7. März 1944 an, „den ausgezeichneten jungen Dirigenten der Preußischen Staatskapelle in Berlin, Staatskapellmeister Herbert von Karajan, einzuladen, ein Sonderkonzert des Bruckner-Orchesters in der Stadt Linz zu leiten“. Er teilte mit, daß er „nach einem Gespräch mit Karajan die Gewißheit habe, daß er einem Ruf des Oberbürgermeisters folgen würde“. Die Stadt Linz informierte Glasmeier. Dieser verpflichtete Karajan zu einem Konzert am 23. Juli 1944 in St. Florian. Der Tätigkeitsbericht Fischers für Juli 1944 führt an: „Vom 17. bis zum 24. Juli war Staatskapellmeister Herbert von Karajan mit seiner Frau zu betreuen. Am Tag der Aufführung der 8. Sinfonie in der Stiftskirche kamen dazu noch seine Eltern sowie die Mutter und die Freundinnen seiner Frau.“ Aus der

⁵⁴⁶ Oberdonau-Zeitung 3. Oktober 1944.

Teilnahme der ganzen Familie Karajan an den Ereignissen ist wohl ein besonderes Interesse Karajans abzulesen.

Karajans Urteil sollte dem Aufstieg des Bruckner-Orchesters dienen. Sein Konzert in der Stiftskirche zu St. Florian sollte aber auch das Bruckner-Stift in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rücken. In letzterer Hinsicht wurde der RI enttäuscht. Die gleichgeschaltete Presseberichterstattung über das Karajan-Konzert ließ nur eine Besprechung zu, die Heinrich Hofer verfaßte und die den Ort des Konzertes verschwieg.

Im Archiv des Stiftes St. Florian befindet sich eine Liste der durch den Zeitungsdienst angekommenen Ausschnitte jener Zeitungen, welche die Besprechung Hofers ganz oder gekürzt gebracht haben.⁵⁴⁷ Ungekürzt ist die Besprechung im *Völkischen Beobachter*, Berlin, unter dem Titel *Bruckners Achte* mit dem Untertitel *Das Linzer-Reichs-Bruckner-Orchester unter Karajan* sowie der Beifügung vor dem Text „Linz, 27. Juli“ erschienen: „In einer süddeutschen Barockkirche, wo die steingewordene Musik der umgebenden Landschaft in einem besonders großartigen Akkord von Licht und Linie zusammenklingt, konzertierte das Linzer Reichs-Bruckner-Orchester des Großdeutschen Rundfunks unter Leitung von Herbert von Karajan. Auf dem Programm stand allein Bruckners Achte Symphonie, deren geistige und formale Größe kaum ein anderes Werk neben sich duldet und die gerade in ihrer Isolierung den Hörer mit einem Erlebnis von einzigartiger Tiefenwirkung begnadet. Hier, im feierlichen zur Andacht stimmenden Raum der Kirche, zwischen dem streng gegliederten Altar und dem machtvollragenden Pfeifenwerk der Orgel, wurde der Sinn der Brucknerschen Musikarchitektur besonders einleuchtend. Die schwungvoll gewölbten und klar abgesetzten Bauglieder des Raumes fordern eine Musik monumentaler Form, deren Linienwerk nicht malerisch verwischt, sondern stufenförmig, mit spürbarem Atemholen zwischen den einzelnen Absätzen, zu höchster Kraftentfaltung emporgesteigert wird. Die überwältigend ragende Erscheinung der Orgel ist das visuelle Symbol des Klanges, der diesen Raum beherrscht, höchst mannigfaltig in seinen hundert Registern, riesenhaft in seiner Kraftentfaltung, aber von einer gewissen heroischen Objektivität, die etwelche Sinnlichkeit ausschließt. Das aber ist der Stil der

547 25. Juli 1944: *Steglitzer Anzeiger* (Berlin-Steglitz), *Hamburger Fremdenblatt* (Hamburg), *Deutsche Post* (Troppau); 26. Juli 1944: *Brünner Tageblatt* (Brünn-Prag), *Hamburger Tageblatt* (Hamburg), *Große Volkszeitung* (Wien), *Leipziger Neueste Nachrichten* (Leipzig), *Königsberger Allgemeine Zeitung* (Königsberg), *Donau-Zeitung* (Passau), *Hagener Zeitung* (Hagen/Westfalen), *Königsberger Tageblatt* (Königsberg), *Tremonia*, Ausgabe A (Dortmund); 27. Juli 1944: *Völkischer Beobachter* (Berlin), *Kölnische Zeitung* (Köln); 28. Juli 1944: *Völkischer Beobachter* (Berlin), *Deutsche Zeitung in den Niederlanden* (Amsterdam), *Hofer NS-Zeitung* (Hof/Saale); 29. Juli 1944: *Westdeutscher Beobachter* (Köln), *Berliner Lokalanzeiger* (Berlin), *Die Zeit* (Reichenberg); 30. Juli 1944: *Nürnberger Zeitung* (Nürnberg); 31. Juli 1944: *Der Freiheitskampf* (Dresden), *Deutsche Allgemeine Zeitung* (Berlin), *Egerer Zeitung* (Eger), *Dresdener Zeitung* (Dresden), *Bamberger Tageblatt* (Bamberg), *Deutsche Zeitung in Norwegen* (Oslo); 1. August 1944: *Donau-Zeitung* (Belgrad); 2. August 1944: *Lübecker Zeitung* (Lübeck), *Deutsche Adriazeitung* (Triest); 25. August 1944: *Regensburger Kurier* (Regensburg); 26. August 1944: *Prager Illustrierte Wochenschau* (Prag).

Bruck
das kle
metaph
geweih
Symph
wird. I
dieser
den ge
sakrah
Erkem
treiber
Akusti
des ko
Zierwa
Geiste
der ge
glänze
beson
Auffü
städti
lichen
Vor
Presse
Bespr
Symp
gent u
gigan
Dank
als al
selbst
sters;
einzig
Dirigi
sich r
große
hatte
G. L
vorbe
stilvo
stets;
fast r
Hoch
atem

Brucknerschen Instrumentation, die die Vorstellung orgelhaften Musizierens auf das klanglich noch differenziertere Orchester überträgt. Geistig gesehen ist das metaphysische Hell-Dunkel eines der religiösen Zwiesprache mit letzten Dingen geweihten Ortes ein ideales Medium, in dem die Mystik gerade der Achten Symphonie Bruckners mit der übersinnlichen Klarheit des Wunders zum Ereignis wird. Herbert von Karajan war sich der besonderen Aufgabe, das Werk gerade an dieser für die Musikgeschichte bedeutsamen Stelle aufzuführen, voll bewußt. Er ließ den gewaltigen Atem der Musik den Raum erfüllen, gab ihm die feierliche Ruhe sakraler Verinnerlichung, vermied dabei aber jede Überdehnung des Tempos in der Erkenntnis, daß barocke Kunst in erster Linie Bewegungsgestaltung ist, die die treibenden Energien der Architektur unmittelbar versinnlicht. Die ausgezeichnete Akustik der Kirche gestattete ihm feinste dynamische Differenzierung und Klärung des kontrapunktischen Gefüges, und auch hier ergab sich im Hinblick auf das reiche Zierwerk des Baues die sinnfördernde Parallele für das Auge. Das Orchester, im Geiste Bruckners erzogen und von einer hochentwickelten Klangkultur getragen – der geschmeidige, beseelte Klang der Streicher, die weiche und doch metallisch-glänzende Fülle des Bläserchors überzeugte bei dieser unmittelbaren Fühlungnahme besonders –, folgte den Intentionen des Dirigenten mit aller Hingabe und ließ eine Aufführung des Werkes entstehen, die der zahlreichen, aus der ländlichen und städtischen Umgebung zusammengeströmten Hörerschaft einen tiefen, unvergeßlichen Eindruck vermittelte.“

Von der Gleichschaltung der Berichterstattung ausgenommen war die lokale Presse. Bereits am 25. Juli 1944 erschien in der *Oberdonau-Zeitung* nachstehende Besprechung aus der Feder von Max Hilpert unter dem Titel *Bruckners VIII. Symphonie unter Herbert von Karajan. Einzigartige Interpretation durch Gastdirigent und Bruckner-Orchester in Florian*: „Unter Hans Richter wurde Bruckners gigantisches Werk, die bedeutendste Symphonie nach Beethoven, das überreiche Dankgeschenk an Kaiser Franz Josef I. für die bescheidene Wohnung im Belvedere, als alleinige Programmnummer uraufgeführt und löste einen Triumph aus, den selbst Hanslick bestätigen mußte. Der Gastdirigent des Reichs-Bruckner-Orchesters, H. v. Karajan, Leiter der Preußischen Staatskapelle, stellte sie gleichfalls als einziges Werk hin. An dem weihvollen Ort mußte sie unter diesem einmaligen Dirigenten und unserem erstrangigen Klangkörper zu einer Wirkung gelangen, die sich nicht schildern läßt, die man erleben mußte. Herbert von Karajan geht ein großer Ruf voraus, er hat ihn noch übertroffen. In gewissenhafter Probenarbeit hatte er das Werk, mit dem das Orchester kürzlich in Wien unter seinem Erzieher G. L. Jochum einen beachtlichen Erfolg errungen hatte, nach seinem Sinn vorbereitet, der die Forderungen R. Wagners an einen Dirigenten restlos erfüllt: stilvolles Erfassen der Hauptzeitmaße, das Melos aufzufinden und das Orchester zu stets gesangvollem Vortrag anzuleiten. Er faßte zusammen, zerlegte nicht. In eine fast mystische Dämmerung war die Kirche gehüllt. Das Orchester war vor dem Hochaltar aufgestellt. Feierlicher Kerzenschein löste eine Weihestimmung. Unter atemloser Stille erwarteten Orchester und Zuhörer den Dirigenten. Herbert von

Karajan trat ruhig vor, sammelte sich wie ein Priester in vorbereitendem Gebet zu einer heiligen Handlung. Da begannen die gesenkten Hände kaum merkliche Kreise zu ziehen, und wie aus der zeitlosen Zeit ‚da alles nicht war‘, fing ein Zittern, ein Regen, das Tremolo der Violinen an. Mit dem steigenden Kreisen der Arme stieg das erste Hauptthema auf, Licht und Leben kamen und wuchsen. Wundervolles Blech verkündete: ‚Eine Welt ist geboren, die Finsternis ist überwunden!‘ Doch tritt nach einer Generalpause (Fermate) beängstigender Paukenwirbel ein, eine düster-ahnungsvolle Coda gemahnt an die Vergänglichkeit alles Schönen, an den Tod. Bruckner selbst nannte diese Stelle (nach Göllerich) ‚die Todesverkündigung‘. In die herrliche Welt wird im 2. Satz der ‚Deutsche Michel‘ gestellt. H. v. Karajan zeichnet auch den echten Deutschen Michel, der ahnungslos heiter sein kann, geradezu weltfremd, naiv wie Parsifal. Das Scherzo poltert nicht wie ein rüpelhafter Bauertanz, wie manche Bruckner-Scherzi oft aufgefaßt werden, sondern wird durch Tempobeschleunigung und nicht durch Dynamik gesteigert. Das weitbogige Adagio, einer der herrlichsten Sätze der ganzen Musikliteratur, läßt den grübelnden Michel Gott finden. Unerhörte Ruhe des Dirigenten überträgt sich auf das Orchester. Übernatürliche Harfenklänge. Celli singen ein Gebet, die Tuben ebenso. Eine Steigerung führt zu einer Generalpause. H. v. Karajan ist sie wie alle oft bespotteten Generalpausen Bruckners kein Abbrechen des Melos, sondern ein Zeichen zum tiefen Atemholen des Orchesters, das es zu versöhnlicher Verklärung führt. Der 4. Satz ruft den Michel auf, seine Welt zu verteidigen. Im straffsten Rhythmus zu Beginn reiten die Kämpfer zum Angriff, zu dem die Trompeten das Zeichen schmettern. Die geniale Kontrapunktik symbolisiert Sturm und Kampf. Zur Entscheidung sammelt sich Michel, und am Ende strahlt der Sieg. ‚Hallelujah‘ schrieb Bruckner selbst an diese Stelle. – Tiefergriffen, stark im Herzen, verließen die vielen Menschen die Weihestätte. Herbert von Karajan war für sie der Dirigent.“ In dieser Besprechung ist nicht nur St. Florian, sondern auch G. L. Jochum als Orchestererzieher genannt.

Heinrich Hofer hat noch eine zweite Besprechung verfaßt,⁵⁴⁸ die unter den Titel *Reise in die Heimat Anton Bruckners. Blut, Natur, Glaube und Kunst*. Zur 8. Symphonie unter Herbert von Karajans Leitung, gestellt ist. Der Artikel nimmt das Karajan-Konzert nur zum aktuellen Anlaß, um über „die heroische Künstlerseele Bruckners“ zu schreiben. „Blut, Natur, Glaube und Kunst sind die vier Reiche, aus denen die zeugenden Kräfte strömten, um die einmalige Erscheinung Bruckners zu schaffen.“ In diesem Artikel ist St. Florian nicht genannt.

Karajan schrieb nach seinem Florianer Konzert am 14. August 1944 an den Staatssekretär Gutterer:⁵⁴⁹ „Der Herr Reichsminister möchte eine Genehmigung dazu geben, daß das Reichs-Bruckner-Orchester mit mir Aufnahmen für die ‚Unsterbliche Musik‘ macht. Ich habe das Orchester kürzlich dirigiert und kann es qualitativ absolut vertreten“ (s. Abb. 14).

548 12-Uhr-Blatt Berlin 1. August 1944.

549 BArch R 55/558, fol. 59.

Auswachen sparte ich ist in der ersten Form
 39
 Gustav von Dr. v. Dreyer
 14. Aug. 44

em Gebet zu
 kliche Kreise
 Zittern, ein
 r Arme stieg
 Vundervolles
 a! Doch tritt
 eine düster-
 an den Tod.
 indigung'. In
 v. Karajan
 sein kann,
 rüpelhafter
 ondern wird
 s weitbogige
 n grübelnden
 ich auf das
 uben ebenso.
 wie alle oft
 sondern ein
 Verklärung
 m straffsten
 ompeten das
 und Kampf.
 'Hallelujah'
 en, verließen
 für sie der
 auch G. L.

e unter den
 ! Kunst. Zur
 itikel nimmt
 ie heroische
 unst sind die
 ige Erschei-
 nt genannt.
 1944 an den
 'enehmigung
 en für die
 und kann es

HERBERT KARAJAN
 Staatssekretär
 Bad Kissingen
 14. Aug. 44.
 59

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Auch mein Vorschlag zu Feldpostnummer 00030:
 In dem Reichsminister kürzlich seine Genehmigung abgelehnt worden dass das Reichs-Buchverwaltungsamt
 mit dem Auftragnehmer für die „Musikalische Werkstatt“
 macht. Ich habe dem Direktor hinsichtlich Dirigent Mandat
 kann es qualitativ absolut positiv.
 Gründe. Die positive Möglichkeit der Einsetzung
 und der Verfall der Befähigung oder Aufprobierung
 der Auftragnehmer durch Tüchtigkeit

Auswachen wurde ich ist in zu klaren Sinne
 wenn ich bei den neuen bald einjährigen Dauer
 der Forderung öfter als ein einjähriges Mal zu Wort
 kommen.

Indem ich noch Daten frei. Bei positionen
 Entscheidung wäre ich mich sofort ins Besondere
 Welt verbunden haben Empfehlungen an den Herrn
 Reichsminister und bitten für mich zu die

Herbert Karajan

Abb. 14: Herbert von Karajans Beurteilung des Bruckner-Orchesters. Brief des Dirigenten an Staatssekretär Gutterer, Bad Kissingen, 14. August 1944

Das positive Urteil Karajans und den außerordentlichen Erfolg des Karajan-Konzertes nahm der RI zum Anlaß, auch seinerseits (wohl im Einvernehmen mit Karajan) die Aufnahme des Bruckner-Orchesters in die Rundfunk-Sendereihe *Unsterbliche Musik deutscher Meister* zu verlangen,⁵⁵⁰ die den besten deutschen Orchestern vorbehalten war.

Glasmeier wendete sich auch direkt an den Staatssekretär Gutterer, der den Leiter der Rundfunkabteilung Fritzsche zur Berichterstattung veranlaßte. Fritzsches Stellungnahme vom 23. August 1944 ließ an Offenheit nichts zu wünschen übrig.⁵⁵¹ „Aufnahmen des Linzer Bruckner-Orchesters wurden bisher in unserem Programm zu allen geeigneten sinfonischen Terminen mit Ausnahme der großen Sonntags-Konzerte eingesetzt. Mit dieser Maßnahme war Dr. Glasmeier bisher durchaus einverstanden. Anlaß für den Antrag, nunmehr auch sonntags das Bruckner-Orchester zu bringen, gab wohl der Vorschlag Karajans, die 8. Sinfonie von Bruckner mit dem Linzer Orchester aufnehmen zu lassen. Wegen der bereits vorliegenden zwar noch nicht abgeschlossenen Aufnahmen der 8. Bruckners von Karajan mit der Preußischen Staatskapelle ist der Vorschlag zu neuen Aufnahmen abzulehnen, weil sonst die gesamt bereits geleistete, aber noch nicht abgeschlossene Arbeit für die gleiche Aufnahme Karajans mit dem Berliner Staatsorchester ins Wasser gefallen wäre. Wenn das hingenommen werden soll, bitte ich um Anweisung.

Ganz abgesehen davon ist die Einreihung des Linzer Bruckner-Orchesters in die führende Reihe unserer Orchesterkonzerte von grundsätzlich entscheidender Bedeutung.

Bisher waren laut Entscheid des Herrn Ministers für die große Sonntagsreihe nur die fünf führenden deutschen Orchester zugelassen (Berliner Philharmoniker, Wiener Philharmoniker, Preußische Staatskapelle, Sächsische Staatskapelle und Bayrisches Staatsorchester). Die Zulassung des Linzer Orchesters in die Reihe dieser fünf so überaus traditionsreichen Orchester von Weltruf würde die absolute Anerkennung bzw. Gleichstellung des erst seit zwei Jahren zusammengestellten Orchesters bedeuten.

Diese Anerkennung hätte folgende Konsequenzen:

1. Das Orchester hat bisher zwei Jahre fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit gearbeitet. Ein merkwürdiger, nahezu peinlicher Zustand in der heutigen Zeit. Bei voller Anerkennung müßte das Orchester nunmehr besonders stark in der großen Rundfunköffentlichkeit herausgestellt werden.

550 Die Aufnahme des Bruckner-Orchesters in diese Reihe schien noch aus einem anderen Grund besonders erstrebenswert. Dr. Friedrich Bayer hatte in seinem Artikel *Anton Bruckner zum 120. Geburtstag im Völkischen Beobachter* (Wiener Ausgabe) am 4. September 1944 darauf hingewiesen: „Als der Großdeutsche Rundfunk ungefähr vor Jahresfrist die ausgewählte Sendereihe ‚Unsterbliche Musik deutscher Meister‘ schuf, bestimmte er zur stilgemäßen Einbegleitung der Sendungen die festlich-schmetternden Trompetenfanfaren aus Anton Bruckners Dritter Symphonie. Sie und sohin ihr unsterblicher Schöpfer sind damit zum klingenden Inbegriff vom Ewigkeitswert deutscher Meistermusik geworden.“

551 BArch 55/558, fol. 54 f.

2. Die selbstverständliche Folge hieraus wäre die erneute weitere Uk.-Stellung aller Orchestermitglieder.

3. Das Linzer Orchester strebt den Ehrentitel ‚Orchester des Führers‘ an. Bei voller Anerkennung würde das Orchester diesen Ehrentitel wohl mit übernehmen, was zur Folge hätte, daß es damit ganz offensichtlich an die allererste Stelle unter den deutschen Orchestern rücken würde.

Angesichts der großen Tragweite einer positiven Stellungnahme zum Antrag Dr. Glasmeiers möchte ich vorschlagen, zunächst dem Reichsintendanten einen dilatorischen Bescheid zu geben. Der Zeitpunkt zu einer Klärung ist ja im Augenblick auch wirklich besonders ungünstig gewählt.

Um dem Herrn Minister den Entscheid zu erleichtern, möchte ich vorschlagen, einige aus den bereits vorliegenden Aufnahmen unter Leitung von Otto [recte Georg Ludwig] Jochum und vielleicht auch die vorliegende Aufnahme der 5. Bruckner-Sinfonie unter Karajan einem Musikausschuß vorzuführen, der neben Vertretern der Abteilung M und des Rundfunks auch einige führende Persönlichkeiten des Musiklebens vorsehen sollte, wie z. B. Furtwängler, Abendroth, Graener, Kulenkampff und andere. Außerdem müßte gleichzeitig mit einem positiven Entscheid, d. h. mit der vollen Anerkennung des Linzer Bruckner-Orchesters die Dirigentenfrage gelöst werden. Dem nunmehr führenden Reichsorchester könnte und müßte nur ein führender Dirigent von höchster Qualität vorstehen. Eine Frage, die unbedingt sehr schwer zu entscheiden ist.“

Goebbels genehmigte die von Fritzsche vorgeschlagene Überprüfung des Bruckner-Orchesters. „Das Urteil eines Teiles der Sachverständigen“, berichtete Fritzsche am 12. Oktober 1944 an den Staatssekretär, „liegt schon vor und ist positiv. Es steht noch aus das sehr wichtige Urteil von Furtwängler, der sich ausgebeten hat, Ende dieser Woche diesen Klangkörper einmal zu dirigieren. Das Urteil wird also zweifellos am Mittwoch, dem 18. Oktober, vorliegen.“⁵⁵²

Das am 11. Oktober 1944 durchgeführte Konzert Furtwänglers war ein außergewöhnlicher Erfolg. Im Archiv St. Florian sind einige Zeitungen vermerkt, die Kritiken gebracht haben.⁵⁵³ Max Hilpert veröffentlichte in der Oberdonau-Zeitung unter dem Titel *Bruckners Neunte unter Furtwängler. Ein künstlerischer Höhepunkt in St. Florian* folgende Besprechung: „Bruckners IX., das Reichs-Bruckner-Orchester und Wilhelm Furtwängler! Eine Steigerung ist kaum mehr möglich. Im sonst freudvollen Barock der Stiftskirche herrschte am Abend der Wiederkehr des Todestages Anton Bruckners ernstes Dunkel, die Kerzen an den Pulten des Orchesters flackerten weihevoll. Seine ‚Unvollendete‘ wird sie genannt, weil der Tod sein ‚Halt!‘ gebot, ehe Bruckner den für Sinfonien vorgesehenen vierten Satz ausführen konnte. Und dennoch ist sie ein vollendetes Kunstwerk, wie es ein Straßburger Münster oder ein Stephansdom zu Wien sind,

⁵⁵² BArch 55/558, fol. 62 f.

⁵⁵³ 13. Oktober 1944: Oberdonau-Zeitung, Schlesische Zeitung, Breslau; 18. Oktober 1944: Brünnener Tageblatt, Mährischer Grenzbote, Iglau; 19. Oktober 1944: Königsberger Allgemeine Zeitung; 20. Oktober 1944: Deutsche Allgemeine Zeitung.

denen der zweite im Plane vorgesehene Turm fehlt. Gerade die IX., in der Bruckner sein ganzes kämpferisches Künstlerleben im ersten Satz schildert, in deren zweiten Satz die Lockungen und Freuden des Lebens an den Hörselberg im Tannhäuser, aber frei vom Sinnlichen, gemahnen, und wo im Adagio der Abschiedsang von der Welt in himmlische Verklärung übergeht, ist von letzter künstlerischer Geschlossenheit und Vollendung. – Worin liegt nun das große Geheimnis, das alle Werke und so auch diese Sinfonie unter Wilhelm Furtwängler zu einem unauslöschlichen Kunsterlebnis macht? Von ihm strahlt, wenngleich seine Gesten von überraschender Lockerung sind – das Scherzo schüttelt er geradzu aus dem Ärmel –, eine geheimnisvolle Ruhe, Sicherheit und Kraft auf das Orchester aus, daß es den kleinsten Bewegungen und Winken wie hypnotisiert ebenso folgen muß wie den weitausgreifenden, die z. B. den bei unserem Bruckner-Orchester unnachahmlichen Bläserchor zu überirdischem Strahlenklang befeuern. Gauleiter Eigruber, der auch selbst anwesend war, hatte die Rüstungsarbeiter eingeladen und so den in schwerster Arbeit Stehenden die Teilnahme an dieser erhebenden Feierstunde ermöglicht. Das Personal der Straßen- und Lokalbahn hatte in dankenswerter Weise die Beförderung der zahlreichen Gäste zur Generalprobe und Aufführung zusätzlich übernommen.“

Herbert Caspers schrieb in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* folgendes: „Auf Veranlassung des Reichsintendanten Dr. Glasmeier wird alljährlich am Todestage Anton Bruckners vom Linzer Reichsrundfunkorchester in der Barockkirche, in der der große Sinfoniker unter seiner geliebten Orgel den letzten Schlaf schläft, die 9. Sinfonie, das letzte Werk des Meisters, in der Urfassung gespielt. Die hervorragendsten deutschen Dirigenten stehen dabei am Pult des prächtigen Klangkörpers des Großdeutschen Rundfunks. In diesem Jahr war es Wilhelm Furtwängler, der den weltentrückten Schwanengesang Bruckners in überirdischer Schönheit und überwältigender Klangfülle erstehen ließ. Ein Auditorium aus Rüstungsarbeitern, Angehörigen der Wehrmacht und der großen Bruckner-Gemeinde Oberdonaus ließ sich von der Wiedergabe Furtwänglers zutiefst erschüttern.“

Furtwängler hat im Anschluß an das Konzert ein sehr anerkennendes und positives Gutachten über das Orchester an Goebbels gesendet.⁵⁵⁴ Er hat sich noch nach Jahren an dieses Konzert erinnert: „Unvergeßlich ist mir die Aufführung dieses unvergleichlichen Werkes, die ich seinerzeit während der letzten und schlimmsten Phase des unseligen Krieges in der Kirche von St. Florian machen konnte.“⁵⁵⁵

Glasmeier war vom positiven Ausgang der Überprüfung des Bruckner-Orchesters überzeugt. Auch ein zustimmendes Gutachten Furtwänglers, der das

554 Dies teilte die Kulturreferentin beim Reichsstatthalter Wien Fräulein v. Thiedmann mit, wie Wirz am 2. November an den RI berichtete (SF1).

555 Brief Furtwänglers an Max Auer vom 22. November 1952, zit. nach Hans-Hubert Schönzeler, *Wilhelm Furtwängler*. London 1985. Den Hinweis verdanke ich dem Komponisten Augustinus Franz Kropfreiter.

Orche
sehen
Anerk
[müss
führen
Gle
hande
Fritzs
nach
festste
ganz
große
St. Fl
und ve
Bruck
Karaj
aber a
bitte i
Der
auf de
Orche
Ka
Quali
Staats
ner-O
an, w
Einsa
Berlin
Aufna
Karaj
Jetzt v
des B
Gla
Einbe
satzes
sein B
daran
eine S
unang

556 Vg
557 BA
558 BA
559 SF1

Orchester ja bereits kennengelernt und positiv beurteilt hatte, war vorauszu-
sehen.⁵⁵⁶ Der RI kannte und teilte die Auffassung Fritzsches, daß „mit der vollen
Anerkennung des Linzer Bruckner-Orchesters die Dirigentenfrage gelöst werden
[müsse]. *Dem nunmehr führenden Reichsorchester könnte und müßte nur ein*
führender Dirigent von höchster Qualität vorstehen“.

Glasmeier nützte sicherlich seinen direkten Draht zu Bormann. Gutterer
handelte als Staatssekretär zweifellos ebenfalls im Einvernehmen mit Bormann.
Fritzsche schrieb am 12. Oktober 1944 an Gutterer u. a.:⁵⁵⁷ „Auf Ihre Anfrage
nach der weiteren Beschäftigung des Herrn von Karajan darf ich folgendes
feststellen: 1. Herr von Karajan hat die 8. Bruckner-Symphonie mit einem
ganz ungewöhnlichen Aufwand von Zeit mit der Preußischen Staatskapelle im
großen Sendesaal aufgenommen . . . Karajan möchte mit dem Bruckner-Orchester,
St. Florian arbeiten. Diese Möglichkeit besteht, sobald die von mir vorgeschlagene
und vom Minister genehmigte fachmännische Überprüfung des jetzigen Standes des
Bruckner-Orchesters vorliegt . . . In dem gleichen Augenblick kann Herr von
Karajan dann im Rahmen der Gesamtplanung auch in St. Florian arbeiten. Wenn er
aber dort auch wieder als erstes die 8. Bruckner-Symphonie dirigieren möchte, dann
bitte ich doch sehr, ihm diesen Wunsch abzuschlagen.“

Der Staatssekretär entschied am 13. Oktober in einer handschriftlichen Notiz
auf dem Schreiben Fritzsches:⁵⁵⁸ „Karajan soll so oft als möglich das Bruckner-
Orchester dirigieren und mit ihm mehrere Aufnahmen beim Rundfunk machen!“

Karajan hatte, wie bereits berichtet, unter Hinweis auf die hervorragende
Qualität des Bruckner-Orchesters seinen Dienstgeber (vertreten durch den
Staatssekretär) um die Genehmigung eines weiteren Konzertes mit dem Bruck-
ner-Orchester (s. Abb. 14) ersucht. In diesem Schreiben gab er auch die Gründe
an, warum er mit dem Orchester arbeiten wolle: „Die größere Möglichkeit des
Einsatzes“ des Bruckner-Orchesters im Vergleich zu den überbeschäftigten
Berliner Orchestern und den „Wegfall der Gefährdung oder Infragestellung der
Aufnahmen durch Fliegeralarm“, der offenbar in Berlin die Arbeit arg behinderte.
Karajan hatte in seinem Florianer Konzert das Bruckner-Orchester getestet.
Jetzt wollte er offenbar durch die weitere Arbeit in St. Florian seine Übernahme
des Bruckner-Orchesters als Chefdirigent vorbereiten.

Glasmeier stand damals am Ende eines Lebensabschnittes. Er erwartete seine
Einberufung zum Kriegsdienst. Goebbels wollte im Zuge des totalen Kriegsein-
satzes das Bruckner-Stift schließen. Der RI telegraphierte am 19. August 1944 an
sein Berliner Büro:⁵⁵⁹ „Bin in vollem Einvernehmen mit dem Gauleiter [Eigruber]
daran, das Bruckner-Stift zuzumachen, alle entbehrlichen Leute abzugeben und nur
eine Stallwache zurückzulassen. Bruckner-Orchester und Bruckner-Chor sollen
unangetastet bleiben, wie der Minister dem Gauleiter erklärt hat.“ Der Chor wurde

556 Vgl. S. 208.

557 BAArch R 55/558, fol. 60 ff.

558 BAArch R 55/558, fol. 61.

559 SFl.

dann doch noch aufgelöst und seine Mitglieder zum Kriegs- bzw. Rüstungsdienst bestimmt. Allein das Bruckner-Orchester blieb bestehen. Es lag nahe, daß Glasmeier seinen Orchesterplan noch vollenden wollte. Er bereitete die Einberufung Jochums zum Kriegseinsatz vor und versuchte, Karajan als Nachfolger zu gewinnen. Er glaubte, daß mit dem erfolgreichen Abschluß des Furtwängler-Konzertes der richtige Zeitpunkt gekommen sei, Jochum durch einen „Meisterdirigenten“ zu ersetzen. Die Bombe ließ er beim Galadiner anlässlich des Furtwängler-Konzertes platzen. Frau Jochum schrieb in ihrem Erinnerungsbericht vom 23. April 1983: *„Wenn man bedenkt, daß damals Furtwängler in dem Rufe stand, außer seinen Berliner Philharmonikern und den Wiener Philharmonikern kein anderes Orchester zu dirigieren, ist es als besonders wichtiges Ereignis zu bewerten, daß er mit dem Bruckner-Orchester in der Basilika St. Florian ein Konzert dirigierte. Hernach gab Glasmeier unter Anwesenheit von Gauleiter Eigruber ein Essen in einem der großen Säle (ich glaube, es war das Sommerrefektorium) zu Ehren Furtwänglers. Glasmeier, der neben mir saß, ließ so beiläufig die Bemerkung fallen: ‚Wenn erst Ihr Mann seinen Kriegsdienst geleistet hat, dann wird er in seiner künstlerischen Karriere seinen höchsten Gipfel erreichen. – Der Gestellungsbefehl ist schon da.‘ Wir hatten keine Ahnung und waren wie vor den Kopf geschlagen. Furtwängler war empört und sagte: ‚Das kommt gar nicht in Frage. Jochum hat nun die ganze Orchester-Aufbauarbeit geleistet und muß weitermachen. Es wäre unfair, wenn ein anderer – ich habe so meinen Verdacht – sich die Position unter den Nagel reißen dürfte. Noch heute rufe ich Dr. Goebbels an, um das zu verhindern.‘ So geschah es auch, wir hörten nie mehr davon, und mein Mann wurde nicht eingezogen.“*

Auf die Rückfrage, ob der Name des Dirigenten, der Jochum mutmaßlich ersetzen sollte, genannt wurde, schrieb Frau Jochum am 10. Juli 1983 u. a.: *„Im Zusammenhang mit Furtwänglers Verdacht über einen möglichen Nachfolger im Falle des Einrückens meines Mannes fiel der Name eines Berliner Dirigenten, der Verbindung mit den höchsten politischen Stellen hatte und dessen Position vermutlich nicht ganz seinen Erwartungen entsprach.“* Mehr wollte sie nicht sagen; doch es war eindeutig genug, zumal bekannt war, daß der alternde Furtwängler ein gespanntes Verhältnis zu dem jungen, nachdrängenden Karajan hatte.⁵⁶⁰

560 Elisabeth Furtwängler, die Witwe des Meisters, wies in einem Interview anlässlich des 100. Geburtstages des großen Dirigenten am 25. Jänner 1986 auf die Klage des jungen Karajan hin, daß „der Alte“ ihn nicht „ran lasse“ (Dietmar Grieser, *In deinem Sinne. Begegnungen mit Künstlerwitwen*. München 1985. Zit. nach einer Reportage Griesers über die Erinnerung Elisabeth Furtwänglers in den *Oberösterreichischen Nachrichten* vom 2. November 1985). Seit Bestehen der Philharmonie befanden sich das Philharmonische Orchester (Berliner Philharmoniker) und die Staatsoper (Preußische Staatskapelle) in einem Verhältnis „idealer Konkurrenz.“ Als die Staatsoper durch Kriegseinwirkung teilweise zerstört wurde, fanden die Konzerte der Staatskapelle „der Not gehorchend“ in der Philharmonie statt. Nach der Wiederherstellung des Opernhauses äußerte Karajan erneut seine Wünsche nach Verlegung der Konzerte der Staatskapelle in den akustisch günstigeren Saal der Philharmonie. Furtwängler lehnte dies am 19. Mai 1943 ab. Als Furtwängler, 68 Jahre alt, im Jahre 1954 starb, wurde Karajan sein Nachfolger. (Peter Muck, *Einhundert Jahre Berliner philharmonisches Orchester*). Tutzing 1982, S. 146 f.

Weste
„Joch
kein C
(obwo
Jochu
Furtw
Gla
ungari
zurück
Zeitpu
gewese
Bruck
Achte
spieler
Rundf
Karaja
werden
süddeu
daß die
festges
Orches
deutsche
aufgen
Geht n
nicht
Minist
Glas
daß da
d. h., d
in die
Aufna
Meiste
Kriegs
len sch

561 Clei
dan
nich
562 Vgl.
562^b Dr.
Tite
Syn
,Un
562^b Ant
eine

Westermann berichtete in seinen Briefen vom 16. und 17. Oktober 1944: „Jochum soll wegkommen, zum Militär . . .“ und „jetzt sollen ältere Dirigenten, die kein Orchester haben, herkommen. Man spricht von Cl. Krauss⁵⁶¹ und Karajan (obwohl der erst Ende 20 ist). Da sind die guten Tage unter dem stets freundlichen Jochum auch vorbei; sie [die Orchestermitglieder] lassen sehr die Ohren hängen.“ Furtwängler setzte durch, daß Jochum Dirigent des Bruckner-Orchesters blieb.

Glasmeier rückte Anfang November 1944 zur SS ein und kam an die ungarische Front. Auf Hitlers Befehl wurde er am 16. Dezember 1944 zurückberufen, um das Stift St. Florian zu betreuen.⁵⁶² Spätestens zu diesem Zeitpunkt mußte er erkennen, daß der Einspruch Furtwänglers erfolgreich gewesen war. Er mußte zur Kenntnis nehmen, daß Jochum Dirigent des Bruckner-Orchesters bleibt. Karajans Wunsch, mit dem Bruckner-Orchester die Achte Bruckners in der Sendereihe *Unsterbliche Musik deutscher Meister* zu spielen, wurde zwar nicht erfüllt,^{562a} doch bewilligte die Berliner Zentrale eine Rundfunksendung in dieser Reihe, „gestaltet vom Bruckner-Orchester unter Karajan“. Als dieses für 21. Jänner 1945 vorgesehene Konzert verschoben werden mußte, entschied der RI:^{562b} „Herr von Karajan ist telegraphisch zu seinem süddeutschen Wohnort und fernschriftlich über die RRG in Berlin zu unterrichten, daß die Vereinbarungen nicht eingehalten werden können und daß ein neuer Termin festgesetzt werden muß. Außerdem lege ich Gewicht darauf, daß das Bruckner-Orchester bei seinem ersten Erscheinen in der Sendereihe ‚Unsterbliche Musik deutscher Meister‘ mit einer Bruckner-Sinfonie unter Georg Ludwig Jochum, aufgenommen im Wiener Musikvereinsaal und betreut von Dr. Sachs, erscheint. Geht man in Berlin auf diesen selbstverständlichen Wunsch nicht ein, so soll man nicht weiter unterhandeln. Ich werde dann die Angelegenheit persönlich beim Minister regeln. Das Nachlaufen muß aufhören.“

Glasmeier zog damit die Konsequenz aus der neuen Situation und verlangte, daß das Bruckner-Orchester unter Jochum als Spitzen-Orchester anerkannt, d. h., daß Konzerte des Bruckner-Orchesters unter seinem ständigen Dirigenten in die Sendereihe der führenden Reichsorchester aufgenommen würden. Die Aufnahme des Bruckner-Orchesters in die Reihe *Unsterbliche Musik deutscher Meister* ist nicht gelungen. Ob daran die Schwierigkeiten des sich abzeichnenden Kriegsendes oder das totale Zerwürfnis Glasmeiers mit den Berliner Zentralstellen schuld war, läßt sich wohl nicht mehr herausfinden.

561 Clemens Krauss war damals Opernintendant in München. Er sollte am 29. November 1944 und dann am 31. Jänner 1945 das Bruckner-Orchester in Linz dirigieren. Es kam in beiden Fällen nicht dazu.

562 Vgl. S. 121.

562^a Dr. Friedrich Bayer schrieb im *Völkischen Beobachter* (Wien) am 23. November 1944 unter dem Titel *Musik im Funk*: „Aus der Reihe ernster Konzerte sticht die Wiedergabe von Bruckners Achter Symphonie hervor, die Wilhelm Furtwängler mit den Wiener Philharmonikern in der Sonntagsreihe ‚Unsterbliche Musik deutscher Meister‘ brachte.“

562^b Antwortschreiben an Fischer (in Vertretung von Schwaiger) am 23. Dezember 1944 auf Grund einer Anfrage von Wirz.